



J. Brahms: Trio c-moll op.101

„Der Künstler muß nur das Wesentliche geben, das Unwesentliche tilgen, so wird er das Reale ins Ideale verwandeln.“ (Vischer, Goethes Faust) - dieser Satz ist von Brahms in einem Buch seiner umfassenden privaten Bibliothek eigenhändig markiert. Er beschreibt die Ästhetik des c-Moll-Trios und überhaupt des Spätstils von Brahms sehr treffend.

Nie zuvor hat Brahms ein so großräumiges, viersätziges Werk in so kompakte Dimensionen gefasst. Das gesamte Trio dauert kaum zwanzig Minuten, weniger als die Hälfte seines damals noch nicht revidierten frühen Trios Op. 8 in der ursprünglichen Form, was einer erstaunlichen, meisterhaften Komprimierung der musikalischen Ideen zu verdanken ist. Im ersten Satz erscheinen beispielsweise horizontale melodische Motive in vertikaler Reflexion in der Harmonik; Begleitfiguren fungieren an anderer Stelle als Hauptthema, und der Beginn der Durchführung gleicht schon einer strukturellen Wiederholung der Exposition, so dass sich die Wiederaufnahme des Hauptthemas in der Reprise erübrigt.

Unter allen vier Sätzen stellt der letzte wahrscheinlich die bedeutendste persönliche Errungenschaft für Brahms dar. Denn wie auch Beethoven, Schubert, Mendelssohn und Schumann geht die Komposition von Finalsätzen ihm nicht immer leicht von der Hand. Der reizvolle vierte Satz dieses Trios ist im Gegensatz zu manchen anderen letzten Sätzen nichts weniger als weitschweifig oder zu ausladend, sondern zeichnet sich durch größte Effizienz in der motivischen und thematischen Arbeit aus. Zudem gehört die Coda zu den wirkungsvollsten und außergewöhnlichsten, die Brahms je geschrieben hat.

Entstanden in unmittelbarer Nachbarschaft zu der leidenschaftlich-symphonischen Cellosone Op. 99 und der lyrischen Violinsonate Op. 100, die Brahms beide 1887, während seines Sommeraufenthaltes in Thun/Schweiz, komponierte, ist das Trio Op. 101 als Vereinigung aller beteiligten Instrumente gleichsam die natürliche Ergänzung, womit ein vollkommenes Triptychon gebildet wird. Die Schauplätze dieser Sommerwochen spiegeln sich zweifellos in diesem Trio

wider: Man vermeint im ersten Satz die majestätischen Gipfel der Alpen vor sich zu sehen und im mysteriösen zweiten Satz die Nebelschleier im Tal; im volkstümlichen dritten Satz (in dem alternierende unregelmäßige, der Volksmusik entnommene Taktarten wie $\frac{3}{4}+$ + oder + vorkommen, zwanzig Jahre, bevor Bartók so etwas verwendet...) vernimmt man ein jodelndes Lied, und beim vierten Satz umfängt die schaurige Düsternis einer Nachtwanderung den Hörer.

Wie die Handschriften anderer bedeutender Werke, z.B. des Deutschen Requiems Op. 45 und des Klarinettenquintetts Op. 115, bewahrte Brahms das Manuskript dieses großartigen Trios stets bei sich selbst auf. Dies ist nur ein Hinweis darauf, von welchem Stellenwert es für ihn selbst war. Der große Erfolg des Op. 101 mag ihn in seinem Wunsch nach Überarbeitung des Trios Op. 8 bestärkt haben, den er zwei Jahre später in die Tat umsetzte.